

Einige Andeutungen zum Verständnis von Johannes 1,1-18

Der Anfang des Evangelii Johannis ist ein Abschnitt der heiligen Schrift, in den sich vorzugsweise je die tiefsten Geister forschend versenkt und doch seine Tiefe nicht erschöpft haben. Es geht aber auch mit dieser Stelle wie mit dem ganzen Worte Gottes, von welchem ein Kirchenvater gesagt hat: es sei ein Strom, in welchem ein Elefant keinen Grund finde und durch den ein Lamm wate. Ist doch hierin all unsere Erkenntnis Stückwerk und unser Reden von solch hohen Dingen ein bloßes Stammeln. Indem wir uns nun anschicken, einige Bemerkungen zu diesen ersten Versen niederzuschreiben, maßen wir uns nicht an den Leser in alle Tiefen derselben hineinführen zu wollen, sondern unsere Absicht ist nur, mit ihm einen kurzen Spaziergang durch diesen Garten Gottes zu machen, um – nach Martin Luthers lieblichem Ausdruck – hie und da an die Zweige der Bäume und Sträucher zu klopfen und zu sehen, was für Früchte von denselben uns in den Schoß fallen.

Der Herr hat seine Propheten und Apostel nicht ausgesandt, um durch hohe Spekulationen die Welt in Erstaunen zu setzen, sondern um die Gemeinden in dem Worte der Wahrheit aufzubauen, zu gründen, zu befestigen, und so ist es unsere Ansicht, daß Johannes auch in diesen ersten Versen seines Evangeliums sich nicht etwa nur theoretisch über die Präexistenz Christi – die unwidersprechlich feststeht – auslasse, sondern daß er auch hier schon einen unmittelbar praktischen Zweck im Auge habe und deswegen seine Worte gerade auf solche Weise setze, um dem Gläubigen in seinen Anfechtungen, in den Mühseligkeiten seiner Pilgrimschaft damit einen festen Wanderstab in die Hand gegeben zu haben.

Was der Apostel am Schlusse des Evangeliums als Zweck seines Schreibens angibt: „Diese Zeichen aber sind geschrieben, auf daß ihr glaubet, daß Jesus sei der Christus, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen“ – das ist schon bei den ersten Worten das Ziel, das er vor Augen hat.

Durch das Wort, das Evangelium Jesu Christi, waren geistlich Tote zum Leben erweckt, und aus Juden und Heiden dem Herrn eine Gemeinde gesammelt worden. Aber dies war kaum geschehen, so erhoben sich von allen Seiten die Feinde, um das Werk des Herrn zu zerstören. Von den Heiden wurden die Bekenner des allein seligmachenden Namens Jesu grausam verfolgt, und noch viel erbitterter von den Juden. Die Gläubigen mußten Schmach, Hohn, Haß, Verfolgung und den Verlust des Irdischen erdulden; aber noch gefährlichere Feinde tauchten innerhalb der Gemeinde auf; allerlei Irrlehrer, die unter dem Scheine falscher Geistlichkeit sie von der gesunden Lehre des Heils abwendig zu machen suchten und in den Herzen so vieler einen gefährlichen Bundesgenossen fanden, die fleischliche Gesinnung nämlich, die eine Feindschaft wider Gott ist, indem sie sich dem Gesetze Gottes nicht unterwirft und von seiner freien Gnade nichts wissen will.

Um nun die Schwankenden, die schwachen Herzen, fest zu machen in dem Worte der Wahrheit, hebt der Apostel also an: „*Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.*“ V. 1.

Daß der Apostel Johannes unter dem „Worte“, von dem er redet, Christum, den Sohn Gottes, versteht, erhellt klar aus dem 14. Verse, wo er von diesem Wort sagt: „das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater voller Gnade und Wahrheit;“ dasselbe folgt, wenn wir den dritten Vers mit Kol. 1,16 vergleichen, wo Paulus sagt: „Durch ihn, den Sohn Gottes, ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist usw.“

Aber warum nennt der Apostel Christum das Wort Gottes? Nun, die Gedanken, die einen Menschen bewegen, seine Gefühle, die Gesinnung, die er gegen mich oder andere im Herzen hegt, sind mir verborgen, die kenne ich nicht, bis er sie mir offenbart und mitteilt durch sein Wort, indem er *spricht*. Das Wort offenbart und bringt ans Licht, was zuvor im Herzen verborgen war. Was weiß nun der Mensch, was weiß der Sünder von dem, von welcher Art Gottes Gedanken über ihn sind, was weiß er von dem, was in Gottes Herzen über ihn beschlossen ist, wenn Gott nicht selbst sein Herz ihm aufschließt, wenn Gott nicht seine Gedanken durch das Wort aus spricht, und so sein Verborgenes offenbart? Das Herz Gottes aber ist sein Sohn. Der Sohn Gottes hat es in dem ewigen Friedensrate auf sich genommen, eine sündige verlorene Menschheit in Gerechtigkeit wieder herzustellen und selig zu machen. In diesem Sohn hat Gott sein innerstes Herz ausgesprochen, kundgetan, und so nennt Johannes den Sohn: das *Wort* Gottes.

Dieses Wort nun hatten manche in ihrer Verlorenheit, in der großen Not ihrer Seele mit Freuden im Glauben angenommen und hatten den Frieden Gottes geschmeckt. Da kamen nun aber die Widersacher und hielten ihnen vor: Ihr habt eine *neue* Lehre, einen *neuen* Glauben angenommen und seid vom alten Glauben abgefallen, während wir festhalten am Gesetz, an Moses, mit dem Gott geredet. Ihr habt die uralte, heilige Kirche verlassen; die sind wir! Viele zagende Herzen erschranken. Da sagt nun der Apostel zu ihnen: Älter als Moses und alle menschlichen Lehrer ist das Wort. Das Wort, das zu euch gekommen – das Wort, das ihr angenommen habt, das *war im Anfang*. Als noch nichts geschaffen war, als Himmel und Erde noch nicht waren, da war das Wort. Wollt ihr das Alte, das Allerälteste haben, so bleibet gerade bei diesem Wort, vor dem nichts gewesen ist; älter und ehrwürdiger als das Wort kann nichts sein! Die Widersacher sagten auch: Weil ihr die alte Kirche verlassen habt, so habt ihr auch keine Gemeinschaft mehr mit Gott! Keine Vereinigung und Verbindung mit Gott ist für euch mehr möglich; denn außerhalb unserer Kirche ist kein Heil! Ja, ihr habt Gott selbst drangegeben! – Deswegen fährt Johannes weiter fort: „*Und das Wort war bei Gott.*“ Haltet fest an diesem Wort, das die älteste Lehre ist, das im Anfang, vor allen Kreaturen war, und ihr seid gerade in und mit diesem Worte bei Gott, steht in seiner Gemeinschaft, in der innigsten Vereinigung mit ihm. Ja, noch mehr: wenn ihr das *Wort* habt, so habt ihr eben darin Gott selber; denn Gott war *das Wort*.

Welch ein Trost und Halt für die Gläubigen, daß das Wort, daß Christus wahrhaftiger ewiger Gott ist, gleichen Wesens mit dem Vater. Das hat sie aufrechtgehalten, daß sie erduldet haben den großen Kampf des Leidens, durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel vor der Welt wurden und den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldeten (Hebr. 10,32-34). Das hat die Gläubigen vor dreihundert Jahren zur Zeit der Reformation aufrecht erhalten, als ihnen auch vorgeworfen wurde: ihr habt die alte Kirche, den alten Glauben verworfen, habt damit die Gemeinschaft mit Gott verlassen, habt Gott selbst drangegeben – daß sie wußten: gerade wir, die wir das Wort, Christum, haben, haben den ältesten Grund des Heils, sind mit diesem Worte bei Gott, in Gemeinschaft mit Gott, und wer will uns von der Liebe Gottes scheiden, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn, die da ist in dem Wort? Gerade wir, die wir das Wort haben, wir haben Gott nicht drangegeben, wir haben Gott selbst mit dem Worte bekommen, und nun: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde! Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch Gott allezeit meines Herzens Trost und mein Teil!“ Ps. 73.

Wenn nun heutzutage Gott in dem Reichtum seiner Barmherzigkeit hie und da das lautere Evangelium seines Sohnes, die Predigt seiner freien Gnade verkündigen läßt, und andererseits viele sind, die das eine unerhörte, eine neue Lehre nennen: so lasset uns daran festhalten, daß es nicht eine neue Lehre, vielmehr das alte, ewige Wort ist, das *im Anfang war*, das bei *Gott* war, und das Gott

war; – wovon der Apostel noch einmal ganz absichtlich zur Bekräftigung es wiederholt: „*Dasselbe war im Anfang bei Gott*“, auf daß wir es ja für gewiß und wahrhaftig halten: der älteste Grund und Boden unseres Heils ist Christus, ist das Wort; mit ihm sind wir bei Gott; denn das Wort war bei Gott von Ewigkeit her.

Aber das geht nicht so leicht und bequem zu, an dem Worte, an Christo, festzuhalten. Es geht da unter das Kreuz, es geht in den Tiegel der Anfechtung und Trübsal hinein. Wer nicht mit der Welt mitmacht, sondern das Wort des Herrn festhält: „wer mein Jünger sein will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach“, der muß mancherlei Spott und Hohn, mancherlei Anfeindung erdulden. Wir haben schon hingewiesen auf die blutigen Verfolgungen, denen die ersten Christen ausgesetzt waren, die dann zur Zeit der Reformation über die Gläubigen ergingen, und an denen, in höherem oder geringerem Maße alle Anteil haben, die an dem Worte festhalten. Gilt es denn da nicht oft dranzugeben Vater, Mutter, Brüder, Schwestern, Erbschaften, Durchkommen durch diese Welt, Aussicht auf Ehre und Ansehen? Aber da haben wir eben in demselben Worte wieder unsern Trost und Halt: „*Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.*“ (V. 3.) Alles, alles, was im Himmel und auf Erden ist, alles Sichtbare und Unsichtbare ist geschaffen durch dieses Wort, um dessentwillen du verkürzt, geschmäht und verfolgt wirst, und ist also alles ganz und gar von diesem Wort abhängig. Alle deine Feinde, der Herr hat sie geschaffen, hat sie in seiner Hand; sie können nicht weiter gehen, als er es ihnen zuläßt. Und mußt du auch um des Wortes willen vieles missen, manches drangeben, ja wird dir alles genommen: eben in diesem Worte ist alles geschaffen; und so kann eben dieses Wort dir auch alles wiedergeben, ja reichlicher wiedergeben und mit allem Nötigen dich versorgen. Das hat der Herr, das hat das ewige Wort, das im Anfang war, das bei Gott war, das Gott war, gesagt: „Wahrlich ich sage euch: es ist niemand, so er verläßt Haus oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Äcker um meinetwillen und um des Evangelii willen, der nicht hundertfältig empfangt jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker, mit Verfolgungen, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.“ Mk. 10. Solches vermag das Wort; denn in ihm ist alles geschaffen. Und so schafft es fortwährend, daß alle Geschöpfe den Seinen zum Dienst seien, daß die Raben dem Elias Brot bringen müssen, daß das Öl im Krug und das Mehl im Kasten nicht aufhört, daß den Gläubigen doch alles zukommt, was sie bedürfen, wissen sie selbst auch nicht: woher; – ja, daß alles, alles ihnen, die Gott lieben, die nach dem Vorsatz berufen sind, zum Besten dienen muß. Solchen Trost haben diejenigen, die um des Wortes willen das Sichtbare drangeben, aus dieser Wahrheit, daß eben in diesem Worte alles geschaffen ist, und ohne dasselbe nichts gemacht ist, was gemacht ist.

In diesem Worte haben wir aber noch weiter das Unterpfund und die Gewißheit, daß wir des Lebens, des ewigen Lebens, teilhaftig sind. Darum schreibt Johannes: „*In ihm war das Leben*“ (genauer: in ihm war Leben) – ewiges Leben, und daher Errettung, Erlösung aus jeder Not, aus jedem Tode. Das beweist ja die biblische Geschichte auf jedem Blatt. Daß Adam nicht in dem Worte blieb, das war sein Tod, nach dem Ausspruch Gottes: „Des Tages, da du davon issest, wirst du des Todes sterben.“ Wäre er in dem Worte geblieben, es wäre sein Leben gewesen. Und da nun der Mensch so im Tode verstrickt lag, kam Gott wieder zu ihm mit dem Wort, dem Wort des Lebens: „Des Weibes Same wird der Schlange den Kopf zertreten“, und wer nur je an dieses Wort sich gehalten hat, daß der Sohn der Jungfrau, er allein, des Teufels List zerstört, der hat in diesem Worte Leben und Heil gefunden. Dieses Wort erhielt den Noah in der Sündflut, dieses Wort gab dem Abraham einen Sohn, da sein Leib schon erstorben war; dieses Wort führte den Joseph aus dem Gefängnis auf den Thron. Das Wort errettete das Volk Israel aus dem Roten Meer, gab ihnen Wasser aus dem Felsen und Brot

vom Himmel; dieses Wort brachte sie aus der schrecklichen Wüste in das verheißene Land, das von Milch und Honig floß und teilte ihnen dasselbe aus. Dieses Wort verlieh ihnen Glück, Heil, Segen, Errettung von allen Feinden; während sie dem Verderben, dem Untergang anheimfielen, so oft sie das Wort darangaben. Wo ist einer, auch nur ein einziger, der verloren gegangen wäre mit diesem Worte, der nicht in ihm Leben gefunden hätte? Darum lasset uns halten an diesem Worte in all unserer Schwachheit, unserer Not und unserm Tode, ob wir selbst auch noch so ohnmächtig sind: in diesem Worte ist Leben und Sieg uns gewiß.

Wenn wir denn nun sehen, wie in dem Worte Leben, und *außer* dem Worte Tod ist, so können wir nicht mehr im Ungewissen sein, welchen Weg wir einzuschlagen haben, was Wahrheit sei oder Lüge, sondern in diesem *Leben* haben wir *das Licht*. Darum lesen wir ferner: „*Und das Leben war das Licht der Menschen.*“ Der Artikel vor *Leben* ist zu betonen: *das* Leben, nämlich dasjenige, das in dem Worte war. Gott gibt uns die Wahrheit nicht in einem bloßen Lehrsystem, sondern stellt sie also vor uns hin, daß wir sie mit Augen sehen, mit Händen tasten können, so daß keiner sagen kann: es ist mir zu hoch, ich verstehe es nicht! Das Leben, das in dem Worte, in Christo ist, das ist das Licht. Darum sagt der Herr: Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater, der in den Himmeln ist, preisen. Und so ist denn das Leben in dem Worte zu allen Zeiten das Licht gewesen, worin die Welt die Wahrheit Gottes erkennen konnte, worin wir bis auf den heutigen Tag den rechten Weg, die wahre Weisheit sehen und finden, so wir nur wollen. So mußte Abimelech von Abraham zeugen: Gott ist mit dir in allem, was du tust (1. Mo. 21,22); und die Hethiter: Du bist ein Fürst Gottes unter uns (1. Mo. 23,6); und Abimelech von Isaak: Wir sehen mit sehenden Augen, daß der Herr mit dir ist (1. Mo. 26,28). Und auch für die Gläubigen, die so mancherlei Anfechtung erleiden, durch manches Dunkel hindurchgehen müssen, ist gerade das Leben der Heiligen Gottes zu allen Zeiten, wie sie es in dem Worte fanden, das Licht gewesen, so daß sie nicht unschlüssig zu sein brauchten, um den Weg des Herrn einzuschlagen und darin zu beharren.

Dieses Licht, das Christus ist, das aus dem Leben aller, die in Christo sind, hervorstrahlt, scheint und hat zu jeder Zeit geschienen *in die Finsternis*, in die Welt hinein, unter die Menschen, die, von Gott abgefallen, auch von Christo in Wahrheit nichts wissen wollen, ob sie auch von ihm sprechen. Aber ob sie auch dieses Licht sehen, so kommen sie doch nicht zu diesem Lichte. Ob auch das Licht in die Finsternis scheint, so hat *die Finsternis es doch nicht begriffen* (V. 5). Vgl. Joh. 3,19-21. – Gott wahrlich hat das Seinige getan. Er hat das Licht scheinen lassen zu allen Zeiten; wenn aber der Mensch vor diesem Lichte die Augen schließt, wer trägt dann die Schuld? Wir haben oben schon gesehen, wie die Hethiter, wie Abimelech das Licht, das in dem Leben der Patriarchen war, gesehen haben – sie sind aber selbst nicht zu demselben gekommen. Es geht dieses Zeugnis durch die ganze Schrift hindurch, daß das Licht schien in der Finsternis und daß die Finsternis es nicht hat angenommen. Die ganze Welt und Kirchengeschichte, die Geschichte jedes einzelnen Menschen bezeugt es, daß Gott sein Licht gegeben; aber die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht – warum? denn ihre Werke waren böse. Dieses Licht aber deckt dem Menschen auf: all dein Tun ist Sünde, ist Verkehrtheit, ist ein Greuel vor Gott, wie fromm und heilig es auch in deinen Augen sei; alles Heil liegt außer dir, liegt allein in Christo, in dem Worte, und ist aus deiner Hand genommen, und wo du in Christo, in dem Worte bist, so wird dir alles, alles zufallen, was du bedarfst für Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit. Aber die Finsternis, wie sehr sie auch dieses Licht sieht und anerkennen muß, will doch lieber ihre Lust haben und in der Sünde bleiben, ihren eigenen Sinn und Willen durchsetzen, wendet sich daher von dem erkannten Lichte ab und beweist sich eben damit als Finsternis.

Darum – und das ist des Apostels Meinung mit diesen Worten und seine Ermahnung – darum haltet euch nicht zu der Finsternis, habet nichts mit der Finsternis gemein; denn daselbst ist das Licht nicht, sie hat es nicht begriffen, ob es auch in der Finsternis scheint. Kommet vielmehr zu dem Lichte, das so hell leuchtet, und ihr werdet da das Leben haben.

Es liegt aber in unserer Natur, daß wir uns gern an menschliche Autoritäten halten. Die ersten Christen, an welche Johannes sein Evangelium zunächst schrieb, waren nicht anders. Kann ich es denn so glauben und annehmen, daß das, was in dem Worte steht, für mich ist? Wer kann mir sagen, daß ich auf diesen Grund des Wortes mich verlassen, daß ich glauben kann, ich sei ein Kind Gottes. Solche Gedanken bewegten sie in ihren Herzen. Sie wurden darüber angefochten und verloren die Festigkeit, die in dem Worte ist. Nun einen solchen Menschen, auf dessen Wort ihr euch hierin verlassen könnt, hat Gott euch gegeben. Das ist die Meinung des Apostels im 6. Vers: „*Es ward ein Mensch*“ – denn Gott bedient sich der schwachen, sündigen Menschen, auf daß sie aus eigener Erfahrung zu schwachen, sündigen Menschen reden sollten. Aber als „*von Gott gesandt*“ trat er auf und verdient daher allen Glauben. *Sein Name ist: Johannes*, d. i. Gott ist gnädig.

Es gab keinen Namen damals, der in so großem und allgemeinem Ansehen stand, wie der Johannes des Täufers. Das Volk hielt allgemein dafür, daß Johannes ein rechter Prophet wäre (Mk. 11,32). Er war ja der, der von Gott selbst als Vorläufer bezeichnet war durch Jesaja, den ersten der Propheten: „*Siehe die Stimme eines Rufenden in der Wüste*“ usw. (Jes. 40) und durch den letzten Propheten Maleachi: „*Siehe ich will senden den Propheten Elias*“ (Kap. 4). Der Sinn des 6. Verses ist folgender: Wenn ihr denn so Großes haltet von diesem heiligen Manne, der in einem Kleide von Kamelhaaren, mit dem ledernen Gürtel um seine Lenden, als ein rechter Heiliger in der Wüste sich aufhielt, so nehmet doch sein Wort zu Herzen! Hat er denn auf sich selbst hingewiesen? Hat er gesagt, daß man sich an ihn halten, an ihn glauben solle? Nein, *gezeugt hat er von dem Lichte*, alle eingebildete Gerechtigkeit der Menschen hat er zu Boden geworfen (Lk. 3) und hingewiesen auf das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt (Joh. 1,29). Das tat er, *auf daß alle durch ihn glaubten*, nicht an ihn (den Täufer), sondern vielmehr an dieses *Lamm*, aber *durch* ihn, durch seine Predigt. *Er war nicht das Licht*, – das sagte er ja selbst: „*Ich taufe mit Wasser, es kommt aber einer nach mir, dem ich nicht wert bin die Schuhriemen aufzulösen. Der ist stärker als ich. Er wird mit heiligem Geist und Feuer taufen.*“ Also zeugete er von dem Licht.

So hat Gott selbst dir einen Menschen gegeben, wenn du denn einen Menschen fragen, an einen Menschen dich halten willst. An diesen halte dich alsdann. Er war von Gott gesandt und hat von dem Licht gezeugt. Das Licht, von dem er zeuget, ist *das wahrhaftige Licht*. Ein anderes gibt es nicht. Das allein *erleuchtet alle Menschen*, die überhaupt erleuchtet werden. Es erleuchtet aber in Wahrheit, so daß wir in ihm unsere vollkommene Seligkeit erblicken.

Dieses wahrhaftige Licht, das alle Menschen erleuchtet, *kam in die Welt*, nach dem Griechischen: es war das wahrhaftige Licht, das jeden Menschen erleuchtet, in die Welt kommend. *Er war in der Welt und die Welt ist durch ihn geworden, und die Welt erkannte ihn nicht. In das Seinige kam er, und die Seinigen haben ihn nicht aufgenommen.* V. 9-11. So ging es von jeher und also geht es bis auf den heutigen Tag; denn er ist den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit. Zu den Heiden ist er gekommen. „*Es ist in alle Lande ausgegangen ihr Schall und in alle Welt ihre Worte*“ Röm. 10,18. In allen Werken der Schöpfung hätten sie ihn sehen können; denn durch ihn sind sie geworden und auf ihn weisen sie hin. Aber die Welt erkannte ihn nicht. In das Seinige ist er gekommen, zu den Juden, seinem eigenen Volke, das er aus allen Völkern sich auserwählt hatte. Aber ob sie schon die Seinen waren, haben sie ihn doch nicht aufgenommen. Und er kommt noch zu den Seinen, zu denen, die sich nach seinem Namen, die sich Christen nennen, – und wird nicht aufge-

nommen. Überall werden die Laden geschlossen vor dem hellen Glanz der Sonne, die am Himmel strahlt, auf daß man an dem Nachtlichtlein der eigenen Weisheit sich erfreuen und dasselbe bewundern könne; denn ob es schon ein himmlischer Glanz ist, so muß es doch das Allereinfältigste heißen, eine Blut- und Wundentheologie, gut genug allenfalls für den gemeinen Haufen.

Selig aber, wer in Wahrheit zu diesem „gemeinen Haufen“ gehört, dem dieses Licht genug ist, so daß er dieses Licht, das Wort, Christum, aufnimmt! Denn „*wie viele ihn annahmen, denen gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben*“ V. 12. Denen allein! In aller eigenen Weisheit und Gerechtigkeit, in allem eigenen Licht finden wir die Macht, um ein Kind Gottes zu werden, nicht, wie sehr wir auch immer darauf aus sind, diese in uns selbst zu finden. Unser Gewissen sagt es uns wohl, daß, wie sehr wir es uns auch einbilden, wir dennoch nicht Kinder Gottes sind und kein Recht haben, diesen Namen zu tragen, wenn wir uns nicht diesem Worte unterwerfen. Hier in diesem Worte allein gibt dir Gott die Macht, die Vollmacht es zu glauben und festzuhalten, daß du ein Kind Gottes geworden bist, und ebenso, trotz all deiner Sünde, mit der du fortwährend zu kämpfen hast, in kindlichem Vertrauen zu dem hohen Gott im Himmel zu sagen: Abba, lieber Vater! – Solches alles gibt er, wo du dich und deinen eigenen Namen verwirfst, glaubest aber an den einen Namen, der Gott gefällt, und in dem allein unser Heil und unsere Seligkeit liegt. Gilt es aber also allein den Namen Jesu zu ehren, so hat es freilich mit dem Ruhm und der Macht des Menschen ein Ende, das bringt keiner aus sich selber zustande. *Nicht das Blut, noch der Wille des Fleisches, noch der Wille eines Mannes* bringt das zustande. Ob einer auch nach dem Geblüt ein Kind Abrahams sei, ob einer auch mit aller eigenen, d. i. fleischlichen Heiligung, es erringen, mit seinem eigenen sogenannten „freien Willen“ es meint festhalten zu können, – es liegt wahrlich nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern allein an *Gottes Erbarmen* Röm. 9,16. Wer *aus Gott geboren* ist, der wird von dem Vater zu dem Sohne gezogen, und wer zu dem Sohne kommt, wird von ihm nicht hinausgestoßen, sondern bekommt die Macht, ein Kind Gottes zu werden, den im Himmel Wohnenden seinen Vater zu nennen und an sein Herz zu sinken, gerade indem er an sich selbst verzweifelt, aber dabei traut auf den Namen allein, der über alle Namen ist.

Und welch ein Trost fließt für alle, die an seinen Namen glauben, die an dem Worte festhalten, aus dem folgenden, dem 14. Verse: „*Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns!*“ Ist dir auch wohl der ganze Himmel aufgegangen, da du zum ersten Mal ans Herz des Vaters sankst, da du Jerusalem von fern erblicktest: durch wie manche Anfechtung geht es auf dem Wege nach dem Ziele dennoch hindurch! Ach, Tag für Tag haben wir mit unserer Sünde zu kämpfen, Tag für Tag müssen wir es aufs Neue erfahren, wie wir so ganz Fleisch sind, in uns selbst zum Guten untüchtig und geneigt zu allem Bösen! Welch ein Heer von Versuchungen lauert von innen und außen, um die Seele zu verderben! Verzage da nicht! In eben demselben Fleische, in welchem du bist, kam das Wort. In derselben Natur, in der wir ganz und gar unter die Sünde verkauft sind, in der wir nicht anders können als sündigen, die darum vor Gott ein Greuel und von ihm verbannt ist, und um welcher willen dir bange ist, ob du werdest beharren im Glauben und selig werden, – in derselben Natur ist das Wort gekommen. Das Wort ward Fleisch. Unser von Gott getrenntes und also verfluchtes Fleisch hat das Wort an sich genommen. Nicht als ob es darin verwandelt worden wäre, – es *ward* Fleisch, *blieb* aber selbst das Wort, und eben darum heilig und rein. Aber wie die Kinder Fleisch und Blut haben, so ist er es gleichermaßen teilhaftig worden, auf daß er durch den Tod, d. i. durch seinen Tod, die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, d. i. dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten (Hebr. 2). Und daher mußte er aller Dinge seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünde des Volkes (Hebr. 2,17). Denn wir haben nicht einen Hohenpriester,

der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleich wie wir, ohne Sünde (Hebr. 4,15). An dieses Wort haben wir uns zu halten, das in unserer Schwachheit, in unserer Ohnmacht gekommen ist, und darin alles vollbracht hat; dann werden auch wir, ob wir schon in uns nichts vermögen und tausendmal verloren gehen würden, doch bestehen mit diesem Worte, das Fleisch und damit unser Bruder geworden ist. Er ist mit uns. Wir sind nicht allein, ob wir uns auch oft allein, einsam und verlassen fühlen. Er ist indem er im Fleische kam, denselben Weg der Niedrigkeit, der Schwachheit in sich selbst, des Glaubens gegangen, hat es nicht verschmäht hienieden zu wohnen, unter uns sein Zelt aufzuschlagen. *Er wohnte*, – eigentlich nach dem Griechischen: *er hatte sein Zelt unter uns*, wiewohl wir ein sündiger Haufe sind, wie der Herr es auch nicht verschmäht hat in der Stiftshütte zu wohnen bei seinem sündigen Volke Israel, und mit ihm durch die große Wüste zu ziehen bis in das gelobte Land hinein.

Es wird so oft geklagt von den Gläubigen, gerade von den Aufrichtigen: „Ich sehe nichts! Alle diese Dinge sind wider mich! Ich sehe keine Gerechtigkeit und keine Kraft, keine Hilfe und keine Errettung.“ So wird gesprochen von solchen, die einerseits an dem Worte festhalten, andererseits aber doch wieder von dem Worte hinwegsehen in das Sichtbare hinein. O, siehe nicht von dem Worte hinweg! Siehe auf dieses Wort, das da Fleisch geworden ist, das unter uns Wohnung gemacht hat, – und du wirst aus dem Dunkel um dich her das helle Morgenrot hervorleuchten sehen eines Tages von sieben Sonnen. Du wirst den König sehen in seiner Schöne, – das bezeugt der Evangelist Johannes: *Wir haben gesehen* – mit unsern Augen – *die Herrlichkeit* dieses verachteten Wortes, das im Fleisch war! Wir haben gesehen die Allmacht dieses so ohnmächtig scheinenden Wortes. Das ganze Evangelium Johannis ist ein fortlaufendes Zeugnis von dieser Herrlichkeit, die Johannes in dem Worte, in Christo, gesehen, und die aus diesem Worte hervorstrahlte.

Dies war nicht eine Herrlichkeit wie auf Sinai, da alles Volk erbebt vor dem Blitz und Donner und vor der gewaltigen Stimme, die durch die Herzen fuhr: „Du sollst“, – und: „Du sollst nicht!“ Es war vielmehr *die Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater*. Da war es alles Gnade, da war es lauter Barmherzigkeit und ewige Liebe. In all seinen Worten, in all seinen Werken, verherrlichte er den Namen des Vaters, in all seinem Tun hatte er nur den Willen und die Ehre des Vaters im Auge, und so ward er gehorsam bis zum Tode, ja, bis zum Tod am Kreuz, um viele Kinder zur Herrlichkeit zu führen, dem Vater viele Kinder zuzubringen. Da hat er nicht nach Sünde gefragt und kam nicht Gerechte zu berufen, sondern Sünder zur Buße. Die selbstgerechten Pharisäer verdammt er, aber die Zöllner und Huren, die zu ihm kamen, sprach er gerecht und machte er selig. Und was er also in Gnaden sprach, war nicht ein leeres Wort, war nicht Trug und Einbildung, – es war *Wahrheit*. Es kam, was sein Wort sagte, und die ihm sich anvertrauten, die hat er, der treue Hirte, bewahrt bis ans Ende. So war er *voller Gnade und Wahrheit*.

Nachdem der Evangelist uns so die Herrlichkeit des Wortes vor Augen gehalten, kommt er wieder auf den Täufer zurück, wie schon Vers 6. Er kommt unserer Schwachheit entgegen, indem wir uns, wie schon gesagt, so gern vor menschlicher Autorität beugen. Nun wenn ihr denn Johannes den Täufer so hoch achtet, so verehret, so viel auf seine Worte gebet, so beweiset es darin, daß ihr zu Herzen nehmet, was er in den Worten ausspricht: *Dieser war es* – dieser, der unter euch getreten ist, – *dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist, denn er war eher denn ich* V. 15. Da hat er ja nicht von sich selbst gezeugt, die Leute nicht an seine eigene Person gebunden, sondern auf Den, der nach ihm kam, gewiesen, eben auf das Wort, das Fleisch ward, auf den, der doch vor ihm gewesen ist, denn das Wort war im Anfang, bei Gott. Und dieses Wort war der Lehrer Johannis des Täufers nicht nur, sondern aller Propheten, die je zuvor waren. So haben wir also zu keinem Lehrer uns zu halten, der, wie hoch geistlich scheinbar auch, mit seiner

Lehre uns doch von Christo hinwegführen würde, da Er, der größte aller Propheten, selbst auf Christum hingewiesen als auf Den, gegen den er selbst nur ein kleines Kind, und weniger als das sei.

Es ging damals mit Johannes dem Täufer und seinen Verehrern gerade wie heutzutage mit den Reformatoren. Wer erhebt nicht einen Calvin, einen Luther als Männer Gottes, als leuchtende Sterne am Himmel der Kirche? Nun denn, wenn ihr so hoch von diesen Männern haltet und ihnen großartige Monumente errichtet, so ehret ihr Andenken doch darin, daß ihr auch heute noch nicht bloß ihre Namen feiert, sondern ihre Lehre festhaltet. Wenn nun Gott auch in unserer Zeit Männer erweckt, welche diese gute Lehre der Reformatoren wieder rein und lauter verkündigen, so haltet euch dazu und sehet sie nicht dafür an, als brächten sie etwas Neues und Fremdes! Gerade so spricht der Evangelist: Wollt ihr denn Johannes den Täufer ehren, der doch nicht eigene Ehre gesucht hat, so ehret ihn dadurch, daß ihr euch an Den haltet, von dem er selber bezeugt, daß er vor ihm gewesen.

Hat Johannes der Täufer nichts aus sich gewußt, sondern alles von dem Herrn gehabt, der vor ihm gewesen, so sind auch wir – und damit meint der Evangelist sich und alle seine Mitapostel, ja, alle Bekenner des Herrn, – nichts und wissen nichts aus uns selber, sondern haben es alles geschöpft aus eben derselben Quelle: *aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade*. Nein, bei dem Menschen, bei dem Fleische ist es nicht zu suchen, aber in dem Worte, in Christo, ist ein unerschöpflicher Quell, eine reiche Fülle; und wie sündig du auch in dir selber bist, wie schuldbeladen du auch bist: zu dieser Fülle darfst du doch kommen; denn was aus ihr hervorfließt, ist lauter Gnade, Gnade, die nicht aufhört. Also zu ihm, zu ihm selber hin! Was willst du es bei den Menschen suchen, und wäre es der Allerheiligste, wäre es der größte Prophet, ein Johannes der Täufer, ein Mose. Das waren ja, wenn auch mißverständenerweise, die höchsten Autoritäten für die jüdisch Gesinnten in der damaligen Gemeinde; das sehen wir ja aus der Apostelgeschichte Kap. 15. Nicht als ob Moses ein anderes Wort Gottes gebracht hätte, eine Lehre, die Christo widerspräche. Die ganze Offenbarung, die Gott durch Mose seinem Volke gegeben, ist lauter Evangelium, lauter Verkündigung Christi; aber der natürliche Mensch, der da Fleisch ist, verdreht alles, was Gott sagt, und macht ein Gesetz daraus, das er selbst aus eigenem Willen und aus eigener Kraft halten müsse, während doch Gott es selber in uns schaffen will durch seinen Geist. Aber das ist uns allen so eigen zu denken oder zu sprechen: ja freilich, allein Christus, allein die Gnade, allein der Glaube; aber nun muß ich doch das tun und jenes tun, so oder so geworden sein, ehe ich dieser Gnade mich freuen, ehe ich des Glaubens leben kann! So beriefen sie sich auch in jener Zeit wieder auf Moses, wie sie ihn verstanden und auslegten. Darum sagt denn Johannes ferner, auf ihre Auffassung eingehend: Nun was findet ihr denn bei Moses, daß ihr es bei ihm suchen wollt? Nichts anderes als das Gesetz – *das Gesetz ist durch Moses gegeben*, und durch das Gesetz kommt nicht Heiligkeit, nicht Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht in Wahrheit gute Werke, – nein, durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde und damit das Urteil, das auf Verdammnis lautet; denn also sagt das Gesetz: „Der Mensch, der diese Worte tut, wird dadurch leben“, und: „Verflucht ist ein jeder, der nicht bleibt in allem dem, was geschrieben ist im Buche des Gesetzes“, – nicht: daß er es sich vornehme es zu tun, – nicht: daß er den guten Willen dazu habe, ja, einen Anlauf dazu nehme, sondern: „daß er es getan habe“. Das findest du, wo du es bei dir, wo du es bei deinem Moses suchst, – mithin nicht wirkliche Gerechtigkeit, die Frieden bringt, sondern das Gesetz, das dich verdammt. Nein, *wirkliche Gerechtigkeit, wirkliche Heiligung* findest du allein, wo du schöpfst aus der Fülle Christi, Gnade um Gnade, wo du bleibst bei dem Wort. „*Die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden*“, – geworden, nicht

bloß vor Augen gestellt; denn die Gnade regiert durch Gerechtigkeit zum ewigen Leben Röm. 5,21. Sie erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum getan sind.

Das Gesetz – wie wir dasselbe gewöhnlich auffassen – steht wie ein hölzerner Wegweiser an der Straße, der seinen Arm ausstreckt und mir damit sagt: Willst du da und dahin gelangen, so mußt du diesen Weg einschlagen. So steht das Gesetz da am Wege des Lebens und spricht: Willst du in das Leben eingehen, so halte die Gebote! Aber da liegt der arme Mensch am Fuße dieses Wegweisers und kann nicht vorwärts. Ja, wären wir noch, wie Gott uns geschaffen, in seinem Bilde, wie Adam dastand vor dem Fall, dann wären gesunde Glieder vorhanden, um diesen Weg einzuschlagen und das Ziel damit zu erreichen; aber seit Adams Fall sind wir um und um verderbt, sind wir ganz lahm geworden, so daß wir auch nicht einen Schritt auf dem Wege der Gebote Gottes zu tun vermögen. Vergeblich müht der Mensch sich ab, um sich aufzurichten; immer und immer fällt er wieder zusammen, immer wieder zurück in den Kot hinein; all sein Bemühen, diesen Weg in Wahrheit einzuschlagen, muß nur dazu dienen, ihn immer mehr von seiner Ohnmacht zu überführen, ihm immer mehr zu zeigen, daß er kein Glied regen noch bewegen kann; und verzweiflungsvoll bleibt er liegen. Da naht einer zu ihm, ewige Liebe leuchtet aus seinem Auge, und er beugt sich nieder zu dem, der in seinem Blute daliegt. „Was fehlt dir?“ spricht er zu ihm. „Ach, ich muß diese Straße gehen, die der Wegweiser mir hier zeigt, und ich vermag es nicht; ich bin lahm und kann nicht gehen, und doch führt dieser Weg allein zum Ziel!“ „Sei getrost, mein Sohn“, nimmt jener wieder das Wort, „ob du es auch nicht vermagst, ich hebe dich auf, trage dich in meinen Armen und bringe dich zum Ziel!“ Und er, Jesus ist sein Name, nimmt den elenden Menschen auf, wie sehr er sich auch sträubt, legt ihn an sein Herz und trägt ihn eben auf *derselben* Straße, den der Wegweiser, den das Gesetz gewiesen, hin bis zu den Toren der goldenen Stadt. Ich betone es: auf derselben Straße, den jener Wegweiser dir zeigt. Da kannst du freilich keinen Schritt tun; denn du bist lahm ganz und gar, – und dennoch gehst du auf demselben Wege in die Herrlichkeit ein, wandelst in den Wegen der Gebote Gottes, – noch einmal: ohne auch nur einen Schritt selbst tun zu können; aber du liegst an Jesu Herzen, du befindest dich auf seinem Arm, du wirst von ihm getragen, – ja, in Jesu Christo ist Gnade und Wahrheit geworden.

Siehe, in diesem Bilde hast du einerseits deinen Moses und andererseits Christum, das Gesetz und das Evangelium.

Aber woher ist er denn gekommen, der Mann mit dem Auge voll ewiger Liebe, auf dessen Lippen Gnade liegt? Aus *dem Schoße des Vaters* ist er gekommen als *der eingeborene Sohn* V. 18. Am Herzen des Vaters liegt er und so kommt er uns zu verkünden, was für Gedanken, was für eine Gesinnung über uns arme Sünder in diesem Herzen verborgen liegt, uns zu verkündigen den Rat und Willen Gottes zu unserer Seligkeit. – Wer nun unter allem Fleisch, wer unter allen Menschen kann uns solche Botschaft bringen? Uns Gewißheit darüber geben, wie wir mit Gott daran sind? *Niemand hat Gott je gesehen*, auch der Allerheiligste nicht; denn er wohnt in einem Lichte, da niemand zukommen kann. Keiner ist in den Himmel hinaufgestiegen, der es uns sagen könnte, was wir von Gott zu erwarten haben; aber vom Himmel, vom Herzen Gottes kam er. In ihm sehen wir den Vater, in ihm Gnade, und ewige Errettung für den Verlorenen. Was er verkündigt, sind Worte ewigen Lebens. Da haben wir denn geglaubt, daß er ist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.